

Miklós Hubay, DIE SCHULE DER GENIES

Tragödie auf einem Ton

Miklós Hubay ist im Jahre 1918 in Nagyvárad /Oradea/ geboren. Er ist einer der talentvollsten Repräsentanten der ungarischen Dramatistengeneration. Er hat seine Studien der Literatur an der Universität von Budapest angefangen; später studierte er französische Literatur in Genf. Nach Absolvierung seiner Studien wurde er Redakteur einer französischen literarischen Schau in ungarischer Sprache. Als Professor der Akademie für Schauspielkunst, und Dramaturg des Nationaltheaters in Budapest, hatte er großen Anteil am kulturellen Leben von Ungarn.

Schon sein erstes Drama hat großes Aufsehen verursacht: in 1942, während des Krieges, wurde sein Stück OHNE HELDEN aufgeführt, dessen tapfere Gesellschaftskritik nicht nur heftige Diskussionen geweckt, sondern auch den Widerspruch der damaligen Macht. Nach der Befreiung Ungarns wurde er József Attila-Preisträger, als Anerkennung seines Stückes EIN SOMMER IN UNGARN. Großer Erfolg begleitete sein Musical DREI NÄCHTE EINER LIEBE, das er in Partnerschaft mit dem Dichter István Vas geschrieben hat. Aus dem Einakter C'EST LA GUERRE /1962/ hat der Kom-

ponist, Emil Petrovics die Oper von gleichem Titel verfaßt, die seitdem internationalen Erfolg errungen hat. Hubay ist der Meister des Einakters. Die Fernsehsendungen verschiedener europäischen Länder haben mit großem Erfolg den Einakter über Berlioz vorgeführt: SIE WISSEN, WAS LIEBE IST.

Sein letzter Einakter DIE SCHULE DER GENIES hat schon großes Interesse geweckt. Die Struktur seines Dramas MESSERWERFER, steht dem Einakter sehr nahe; es wurde mit Erfolg in Budapest vorgeführt. Das Verlagshaus Lerici von Milan hat es in Buchform herausgegeben. Ebenfalls als Buch ist sein Drama STILLE HINTERM TOR beim Verlagshaus Einaudi von Torino in italienischer Sprache erschienen. In 1964 hat er ein Dramenband in ungarischer Sprache herausgebracht, unter dem Titel MIT UND OHNE HELDEN.

Die Schule der Genies, - das ist das Gefängnis. Wahrhaftig, der Lebensinstinkt, der unerschütterliche Wille sich zu befreien holt aus dem Menschen manchmal schlummernde Fähigkeiten hervor, so daß sie ihre eigenen physischen und Geisteseigenschaften weit übertreffen.

Auf der Szene erscheinen zwei Gefangenen in einer Zelle. Der eine ist während des ganzen Stückes stumm, der andere spricht ununterbrochen. Das

Stück ist eigentlich nichts anders, als sein Monolog. Beide sind auf Lebensdauer verurteilt. Der unruhigere kann sich aber seinem Schicksal nicht fügen. Anfangs plante er seine Flucht mit seinem Gefährten zusammen, damals haben sie noch miteinander gesprochen. Sie haben eine Eisenstange erworben, und hatten vor, damit den Wärter totzuschlagen, und so die Freiheit zu erringen. Mit der Zeit sind sie aber draufgekommen, daß es zu riskant sei, und haben es aufgegeben. Die Eisenstange aber haben sie aufgehoben.

Langsam ist der eine abgestumpft, die sprudelnde Lebenslust seines Gefährten macht ihn nervös, er dreht ihm den ganzen Tag den Rücken, und verbringt die meiste Zeit ohne ein Wort zu sagen, in die Luft starrend. Der unruhigere Gefangene hat den Kampf keine Minute aufgegeben. Er macht gymnastische Übungen, um seinen Körper frisch, seine Muskeln kräftig zu erhalten, frisch und fit will er bleiben, denn er ist ja sicher, daß er einmal, und zwar ganz bald, frei sein wird. Und für diese Zeit ist es der Mühe wert fit und frisch - jung und fesch zu bleiben. Er will noch leben, - und lieben.

Aber seine Tätigkeit erschöpft sich nicht in Konditionsübungen. Er schmiedet Pläne, oh, viel feinere, und geschliffenere, als die Eisenstange es war, seine Freiheit wiederzugewinnen.

Ihr Wärter hat eine hübsche, junge Frau, und da er manchmal tagelang auf Dienst ist, denkt er oft daran, was seine Frau in dieser Zeit wohl treibt. Das heißt, eigentlich hat der entschlossene Gefangene seine Eifersucht erweckt, natürlich aus seinen eigenen Gründen. Er reist den eifersüchtigen Ehemann solange auf, bis derjenige ganz überzeugt wird, daß seine Frau ihn betrügt. Er hat aber nicht den Mut die Beweise zu erwerben, und selbst, wenn es in seiner Hand liege, wäre er nicht imstande, sich zu rächen. All das wurde ihm vom scharfsinnigen Gefangenen eingegeben, der sich mit ihm durch das Schlüsselloch unterhält. Dieses Schlüsselloch bedeutet für den Wärter Mitleid, Interesse für sein Problem, - und für den Gefangenen ist es das Band zum Leben, die Hoffnung, seine einzige Tätigkeit, ja das Leben selbst. So vollkommen übt er seinen Einfluß auf den unglücklichen Wärter aus, daß dieser bis zum "Außersten gereizt, um jeden Preis Beweise für die Untreue seiner Frau haben will, um seine Rache endlich ausüben zu können. In all diesem kann ihm der

Gefangene Hilfe leisten, der Wächter soll ihm natürlich nur bei der Flucht helfen, - den Rest wird er dann schon erledigen. Spannende Minuten vergehen. Der Gefangene hat alles auf dieses Spiel gesetzt. Verliert er, so gibt es vielleicht keine Hoffnung mehr für ihn, und alles, was er bisher geleistet hat, war umsonst. Aber nein, das Mechanismus wirkt. Die Tür öffnet sich, und eine Zivilkleidung, und die Schlüssel des Gefängnistores fallen auf den Boden. Nun ist er frei, aber eben seine Genialität ist seine Tragödie geworden.

Er überplant die Sachen, denkt sich schon in seine künftige Freiheit hinein, will anziehend sein, glattet seine Haare solange, bis er damit den richtigen Augenblick versäumt, als der Wärter für ihn die Lichter auslöscht, in dem er schon auf dem Korridor, und über's Tor sein sollte.

Die Bühne wird einen Augenblick dunkel, und als das Licht wieder aufgeht, ist der schlafende Gefangene verschwunden. Im Vordergrund liegt der zur Flucht vorbereitete Gefangene mit blutigem Kopf und neben ihm die Eisenstange, ebenfalls mit Blut bedeckt. Er lebt noch, erhebt sich auf seine Arme, macht eine langsame, peinvolle Handbeugung in der Liegestütze, und fällt zurück.

Der Verfasser gibt auch eine andere Version für die Beendung des Stückes: wo alles auf lichter Bühne geschieht, vor den Augen des Publikums, und der Gefangene begleitet die Geschehnisse mit seinen Bemerkungen.

Dieses bittere, atemverschlagende Stück fesselt das Publikum mit steigendem Grade, bis zur letzten Minute. In seiner modernen Schlichtheit gibt er in der Zeitspanne von einigen Minuten, im Rahmen eines Aktes die Tragödie eines Menschenlebens.